

## **Zukunft braucht Versöhnung**

Brief des Bischofs von Magdeburg zur Österlichen Bußzeit 2025  
(zu verlesen in allen Sonntagsgottesdiensten am 8. und 9. März 2025)

Liebe Schwestern und Brüder,

„Versöhnt euch!“ Das klingt zunächst recht innerkirchlich. Ende letzten Jahres aber war diese Bitte oder Aufforderung sogar in der renommierten Wochenzeitung „Die Zeit“ zu lesen.<sup>1</sup> Keine Frage! Angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen haben wir Versöhnung dringend nötig.

Manche schon länger andauernden Krisen und Konflikte haben nicht nur unsere Gesellschaft verunsichert, sondern auch sehr persönliche Spuren hinterlassen. Die Corona-Pandemie und die klimatisch bedingten Katastrophen, die Kriege vor unserer Haustür und weltweit, die Fluchtbewegungen und Migrations- wie Integrationsanforderungen, aber auch die Auseinandersetzungen um das Leben in einer freiheitlichen Demokratie und die Zunahme autoritärer Machtfantasien bewegen viele zutiefst. Sorgen um die Zukunft machen sich breit – die eigene sowie die unseres Landes und die unseres Planeten. Ständig sind wir herausgefordert, Stellung zu beziehen. Zunehmend kommt es dabei zu Konfrontationen und Polarisierungen, werden Wahrheiten geleugnet, machen Verschwörungsmymen die Runde, erklärt man Andersdenkende zu Feinden. Gerade erst haben wir auch einen Wahlkampf erlebt, bei dem sich die Parteien und deren Vertreterinnen und Vertreter zum Teil unerträgliche Gefechte geliefert haben. Viele waren froh, als das alles endlich vorbei war.

In nahezu allen Bereichen unseres Lebens führen solche Verwerfungen zu tiefen Gräben. Immer häufiger ist die Rede von einer gespaltenen Gesellschaft, in der Meinungen unversöhnlich aufeinanderprallen und der Dialog abreißt. Auch in unserer Kirche hat sich aufgrund vielfältiger Spannungen und Zerwürfnisse die Situation zugespitzt. Ja, sogar in unseren Freundschaften und Familien erfahren sich Menschen als voneinander entfremdet, wenn nicht sogar als völlig zerstritten. Vorsichtshalber spricht man

---

<sup>1</sup> 54/2024.

über manches schon gar nicht mehr oder meidet bestimmte Kontakte. Wie aber kann es angesichts all dessen gelingen, wieder zu mehr Gemeinsamkeit zu kommen, im Großen wie im Kleinen?

Sicher ist Versöhnung nicht zum Nulltarif zu haben und braucht Zeit. Man kann sie auch nicht erzwingen. Wie lange hat es doch gedauert, bis Franzosen und Deutsche oder Polen und Deutsche nach dem II. Weltkrieg wieder dazu fähig waren, aufeinander zuzugehen, zu vergeben und um Vergebung zu bitten. Und die abendländische Christenheit hat sich erst Jahrhunderte nach der Reformation wieder auf den Weg zu „mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit“ gemacht.

Um sich erfolgreich miteinander zu versöhnen, bedarf es zunächst einmal der Fähigkeit, sich selbst zu hinterfragen und in andere hineinversetzen zu können. Zugleich gilt es auszuloten, ob dieselbe Bereitschaft auch auf der Gegenseite vorauszusetzen ist. Letzte Gewissheiten gibt es dabei nicht. Darum gehört Mut dazu, sich dennoch zu überwinden, Vertrauen zu wagen, den ersten Schritt zu machen und das Gespräch zu suchen. Eventuell ist zur Vermittlung auch die Hilfe Dritter in Anspruch zu nehmen. Sicher wird es nicht ohne Kompromisse gehen. Diese sollten aber nicht darin bestehen, dass man dem oder der anderen einfach nach dem Mund redet und jeden Gegensatz hinnimmt. Wenn es zudem um so grundsätzliche Werte wie die gottgewollte Würde und Freiheit eines jeden Menschen oder Gerechtigkeit und Barmherzigkeit geht, wäre es ein himmelschreiendes Unrecht, sich mit jemandem zu versöhnen, der sich selbstherrlich und gnadenlos darüber hinwegsetzt, gegen andere hetzt und ihnen das Existenzrecht abspricht. Hierbei ist auch weiterhin eine klare Haltung vonnöten. In anderen Fällen erscheint es durchaus möglich, nicht zu überwindende Unterschiede zu ertragen oder sogar zu akzeptieren. Meistens gehört zu einer Versöhnung, sich zunächst einmal zu entschuldigen und um Vergebung zu bitten, gegebenenfalls auch etwas wiedergutzumachen, auf jeden Fall aber ernsthaft daran zu arbeiten, mit der gewonnenen Verständigung einen neuen Anfang zu setzen und die gegenseitigen Beziehungen konstruktiv weiterzuentwickeln.

Dabei kommt es freilich auch darauf an, ob und wie man selbst mit sich und seinem Leben versöhnt ist. Viele sind unzufrieden und leiden an Überforderungen und Missständen, an ihrer Unvollkommenheit oder eigenem Versagen. Manche leugnen auch,

Schuld auf sich geladen zu haben, oder weisen jede persönliche Verantwortung dafür zurück. Damit stehen sie nicht allein. Schon seit längerem hat unsere Gesellschaft ein „kollektiver Unschuldswahn“ erfasst. Zugleich werden andere unerbittlich zu „Sündenböcken“ gemacht, diffamiert und ausgegrenzt.

Inmitten solcher Erfahrungen ruft uns Papst Franziskus im Rahmen des Heiligen Jahres die Bedeutung und das Geschenk des Bußsakramentes in Erinnerung. Es gibt „keinen besseren Weg, Gott kennenzulernen,“ – schreibt er in seiner Ankündigung<sup>2</sup> – „als sich von ihm versöhnen zu lassen und seine Vergebung zu erfahren.“ Darin „erlauben wir dem Herrn, (...) unsere Herzen zu erneuern, uns wieder aufzurichten und uns zu umarmen, und uns sein zärtliches und barmherziges Gesicht zu zeigen.“ Gott ist es, der uns Versöhnung anbietet, von ihm geht sie aus, als Akt der Gnade dürfen wir uns von ihm beschenken lassen.

Mir ist bewusst, dass in unserer Region viele nur noch selten oder gar nicht mehr dieses Sakrament empfangen. Das hat seine Gründe. Dazu gehört auch, dass es oft sehr formalisiert war und die Einzelnen mit ihrem ganz persönlichen Schicksal nur eine geringe Rolle spielten. Heute verstehen wir die Beichte stärker als ein Sakrament der Versöhnung. Immer noch liegt ihr die Auseinandersetzung mit den eigenen Verfehlungen zugrunde, die wir als hinderlich für die Beziehung zu Gott, zu uns selbst und zu den Nächsten erleben. Aber dabei bleibt es nicht. Darüber hinaus – so glauben wir – hat das Wort der Vergebung, das uns in der sakramentalen Lossprechung zugesagt wird, heilende und verwandelnde Kraft, kann den Menschen aufrichten und einen neuen Anfang ermöglichen. Ich halte es für hilfreich, sich wieder einmal darauf einzulassen. Seien wir Menschen, die den Mut haben, sich dem eigenen Versagen zu stellen und es weder zu verdrängen noch zu beschönigen. Setzen wir vor allem aber unsere Hoffnung ganz auf die Gnade Gottes und seien wir auch den anderen gegenüber gnädig!

Liebe Schwestern und Brüder, die Österliche Bußzeit lädt dazu ein, uns und unsere Lebenshaltungen zu reflektieren, manches zu relativieren und nicht an Vergangenen zu haften, sondern den Blick in die Zukunft zu richten, uns für Neues zu öffnen und Brücken zu bauen. Mögen wir in den gegenwärtigen Herausforderungen und Krisen

---

<sup>2</sup> Verkündigungsbulle zum Heiligen Jahr 2025, Nr.23.

die Zeichen der Zeit erkennen und sie in Zeichen der Hoffnung verwandeln, indem wir mit der Kraft Gottes den Weg der Versöhnung gehen. Möge die österliche Freude, die uns am Ende dieser Bußzeit erwartet, ein Licht sein, das diese Hoffnung auf Versöhnung bereits jetzt in unserem Leben aufscheinen lässt.

Dazu erbitte ich uns allen den Segen des allmächtigen und barmherzigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

*Magdeburg, am 1. Sonntag der Österlichen Bußzeit 2025*

*Ihr Bischof + Gerhard Feige*